

Die nackte Ohnmacht

INTERNAT Am Bonner Aloisiuskolleg mussten sich Schüler entblößen, ein Pater fotografierte sie.

Die Bilder gelten nicht als pornografisch, doch sie schmerzen noch nach Jahrzehnten

Von Ebba Hagenberg-Miliu

Die Scham bleibt. „Ich fühle mit den heute im Fall Edathy nackt fotografierten Kindern, weil ich ihre Ohnmacht selbst noch spüren kann.“ Der Mann, der so sein Mitgefühl äußert, hat diese Ohnmacht als Junge selber erlebt. Damals, Mitte der Achtzigerjahre, war er Schüler des Bonner Aloisiuskollegs. Der Internatsleiter hat ihn und andere Jungen fotografiert. Nackt. Wer verstehen will, was erzwungenes Posieren auch Jahrzehnte danach noch bedeutet, muss nicht nur nach Rumänien blicken. Das Gefühl der Ohnmacht vergeht nicht. „Auch in unseren Fällen hieß es ja immer: Die Bilder waren doch nicht pornografisch.“

Nicht pornografisch? Auf der Wiese des Aloisiuskollegs hören sie das Klicken der Kamera. Die beiden nackten Sechstklässler räkeln sich im Gras; ihr Internatsleiter knipst ganze Filme voll. „Wir mussten uns auf irgendwelche Steine setzen und an Baumstämmen lehnen, Gott sei Dank nicht reiben“, schrieb einer der damals Elfjährigen später nieder. Die Fantasien des Erwachsenen schrien nach nackten Knabenkörpern, so sieht er es heute.



Von der Journalistin **Ebba Hagenberg-Miliu** erscheint im März im Kohlhammer Verlag das Buch „Unheiliger Berg“. www.unheiliger-berg.jimdo.com

Der Erwachsene, der Jesuitenpater, habe sich als Alleinherrscher des Kollegs seiner „Aufmerksamkeit für den Genitalbereich“ der Jungen ungehindert widmen können. Keiner griff ein. Keiner half. Auf dem, wie der Volksmund ihn nennt, „Heiligen Berg“ des Jesuitenkollegs wurden Kinder zu Opfern.

Der Internatsleiter sei an jenem Tag „von unserem Aussehen ganz begeistert“ gewesen, zumal den Jungen noch Shampoo aus den Haaren tropfte, berichtet der ehemalige Schüler. Zuvor hatte der Mann sie in die Dusche beordert – und schon beim Entkleiden und Waschen Filme verschossen. Das andere Opfer von damals sagt heute, ihn habe an diesem schwarzen Tag hauptsächlich das peinliche Gefühl gequält: „Ich nackt im Park, die anderen angezogen.“ Noch heute spürt er die Grashalme der Wiese, auf der sie sich immer wieder der Linse des Mannes ausliefern mussten.

Während er da entblößt fotografiert wurde, war ihm klar: Falsch ist nicht, was er, der Junge, tat, sondern was der Erwachsene befahl. Und doch: Auch Jahrzehnte später quälten den Ex-Schüler immer noch „Scham und Makel“. Dazu Wut und das Bewusstsein, dass der Internatsleiter auch noch für die jetzigen Gefühle seines Opfers verantwortlich sei. Das gibt der heute 41-Jährige in einem Buch zu Protokoll, das Mitte März erscheinen wird. Der Titel „Unheiliger Berg“ bietet die Bilanz der bisherigen Missbrauchsaufarbeitung am jesuitischen Bonner Aloisiuskolleg. Die Berichte der damals fotografierten Jungen bilden einen wichtigen Teil dieser Textsammlung.

Die Diskussion um die anstößigen Schülerfotos des 2010 verstorbenen Paters gehört bis heute zwischen Orden, Schule und Betroffenen zum unbewältigten Teil der Aufarbeitung. Als nicht pornografisch, also als strafrechtlich nicht relevant, hatte die vom Orden eingesetzte Untersuchungskommission 2011 die bis dahin wiedergefundenen Hunderte an Schülerfotos eingeschätzt. Obwohl sich auch Bilder darunter befanden hatten, auf denen

vorpubertäre Knaben „auffällig“ mit gespreizten Beinen posierten. Obwohl möglichst weit entblößte Gesäßspalten und Genitalien zu sehen waren. Den Betroffenen, auch den beiden von der Kollegswiese, wurden diese Bilder nie gezeigt.

Der Ex-Internatsleiter habe über viele Jahre haufenweise Halbakt- und Aktfotos von Schülern aufgenommen, sagt einer der beiden Schüler, die für diese Bilder posieren mussten. Die Kollegsgemeinschaft habe zugesehen, wie er die harmloseren Bilder sogar im Internat aufhängte oder in den Jahresheften postierte. Gegen den beschuldigten Bonner Pater wurde zwar noch bis zu seinem Tod ermittelt. Aber nicht wegen der Fotos, sondern wegen mutmaßlicher Missbrauchstaten, die bis zu erzwungenem Oralverkehr reichten. Die Causa Nacktphotos wurde als unangenehm, aber nicht verwerflich angesehen. „Dabei war auch sie ein Verbrechen“, sagt der Ex-Schüler leise.

Die Jungen von damals hätten sich nun als erwachsene Männer endlich von der Seele geschrieben, was sie nicht mehr losließe, bewertet Pater Georg Maria Roers SJ, ebenfalls in dem Buch „Unheiliger Berg“, Fälle wie diesen. Der Jesuit ist Erzbischöflicher Kunstbeauftragter in Berlin. Ende der 1980er-Jahre war er als Erzieher ans Aloisiuskolleg geschickt worden – und mit dem damaligen Leiter aneinandergeraten. Dessen „voyeuristisches Auge der Pädophilie“ offen zu enttarnen, dazu habe er als junger Frater damals weder die Erfahrung noch die Macht gehabt. Erst heute habe er den Mut, die Skandalbilder mit ihrer „kinderpornografischen Funktion“ als Produkte „monströser Unkeuschheit“ zu bewerten. „Die Kinder wurden zum Objekt degradiert.“ Ihnen seien alle Rechte genommen worden.

Die Jungen auf den zahllosen Fotos seien immer arrangiert gewesen, oft in einer schwülen, dunklen Stimmung, analysiert Pater Roers im Nachhinein sogar nur anhand von Bildern, die damals in den Kollegsheften landeten. Die Posen, das erzwungene spitzbübische Lächeln, der nach vorn geneigte Kopf, seien durchweg die gleichen gewesen. „Das Lächeln

der Jungen wirkt zuweilen gedrückt. Hauptsache, das Hinterteil des Kindes kommt in den erotisch aufgeladenen Blick des Fotografen“, so Pater Roers. Keine Mutter der Welt würde ihr Kind so fotografieren. Pädosexuelle Täter genossen es, wehrlose Wesen zu unterwerfen. „Schon der Akt der Ablichtung ist in diesem Fall ein Missbrauch klerikaler Macht.“

Das sehen auch die Sprecher des Eckigen Tisches, der Gruppe der an Jesuitenschulen von Missbrauch Geschädigten, so. „Es gibt keinen Grund, warum sich ein Erwachsener Nacktphotos fremder Kinder besorgt oder sie selbst macht, als dass er sich dabei befriedigt. Und das auf Kosten der Kinder, die ja gar keine Worte dafür haben“, sagt Heiko Schnitzler. Jedes Kind bezahle psychisch dafür, so erniedrigt worden zu sein, wenn es das Erlebte nicht aufarbeiten könne. Ob diese Bilder dann legal oder illegal seien? „Unrechtsfotos sind allemal illegal, und das darf uns nicht egal sein“, betont Schnitzler.

Leider würden derzeit immer noch die Rechte der Produzenten und Nutzer von Nacktbildern höher geschätzt als das Rechtsgut, das verletzt werde, nämlich die Menschenwürde der dargestellten Kinder, ergänzt Matthias Katsch ebenfalls für den Eckigen Tisch. „Auch das Material, das von Sebastian Edathy mit einer gewissen zynischen Frechheit als legal bezeichnet wird, ist grenzverletzend, es ist bereits ein Missbrauch der Scham- und Selbstwertgefühle, der Würde dieser Kinder und Jugendlichen.“

Nicht nur bei heute so eingeschätzter Kinderpornografie, sondern auch beim gezielten Fotografieren von nackten Kindern handle es sich um massive Übergriffe und seelische Verletzungen, bestätigt Psychotherapeutin Wilma Wirtz-Weinrich von der Bonner Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt, mit der das Aloisiuskolleg seit 2010 kooperiert. „Die Kinder erleben Gefühle wie Scham, Ohnmacht und Kontrollverlust.“ Und für all das müssten sie sich danach eine Überlebensstrategie zusammensetzen.

Die beiden Jungen von der Kollegswiese wissen nur zu gut, was das bedeutet. „Was bleibt, ist Misstrauen und eine Unfähigkeit zur Nähe. Nicht nur bei mir“, sagt der eine. Dem anderen hat das Ganze keine Ruhe mehr gelassen. Zumal ihm der damalige Internatsleiter, als der Skandal aufflog, unter Druck einen, wie er es wertet, scheinheiligen Entschuldigungsbrief über „die unselige Geschichte“ schrieb. Überhaupt nur zwei der damaligen Fotos seien „durch den Stellungswechsel im Park“ gut geworden, habe darin auch noch zweideutig gestanden. Nach dem Tod des Mannes erkämpfte der Ex-Schüler sich dann mit einem anderen Betroffenen den Weg ins Archiv der Jesuiten. Er wollte unbedingt sehen, ob „seine“ Nacktbilder noch existierten. Und ob sie nicht doch pornografisch waren. Es ging ihm um den würdigen Umgang mit Unrechtsbildern, ja gegebenenfalls auch um die Möglichkeit, das Ganze therapeutisch aufarbeiten zu können.

Und dann saß er, der immer noch die Grashalme spürte, auf denen er als Elfjähriger posieren musste, vor Kisten voller Bilder und schweren Alben, aus denen offensichtlich Fotos entfernt waren. Und er blickte in die Gesichter bestimmter „Lieblinge“ des damaligen Internatsleiters. „Nichts Explizites oder Genitales – wohl keine Pornografie, aber dennoch meines Erachtens alles schwere Übergriffe, zu oft freizeitleich getarnt.“ Einfach nicht mehr vergessen könne er die Fotoserien von Kindern im Bademantelchen, abends im herbstlichen Park. Kinder, die nicht glücklich aussahen, wehrlos und frierend. Was machten diese Kinder dort? Was war vor und nach dem Fotografieren passiert? Warum mussten die Kleinen dort allein sein? Wie kam dieser kranke Mann dazu, sie so abzulichten?

Er habe einen Großteil seiner Internatsfreunde auf diesen Bildern erkannt, schreibt der ehemalige Schüler. „Wenn ich an diese Bilder denke, kocht die Wut in mir hoch, und ich muss gegen Tränen kämpfen. Ich fühle mit diesen Kindern, weil ich ihre Ohnmacht kenne und sie selbst noch heute spüren kann.“ Schließ-

lich hielt er dann ein Bild der Serie von der Kollegswiese in Händen. Die Knie wurden ihm weich. „Es zeigte unsere Gesichter, wir lagen auf dem Bauch und lächelten in die Kamera. Zwei nette, hübsche, freundliche, aber vor allem unschuldige Kinder.“ Das Perfide, das alle, die die Bilder geprüft hatten, nicht wussten, war: „Wir lagen ja damals zu diesem Zweck nackt auf der Wiese hinter dem Internat.“ Wo waren also die anderen Bilder dieser schwarzen Serie? Wer sagte ihm, dem Betroffenen, dass sie nicht pornografisch waren? Wer ließ sich überhaupt auf eine Diskussion darüber ein?

Auf Anfrage von Christ & Welt gibt Pater Johannes Siebner, der heutige Rektor des Aloisiuskollegs, sichtlich beeindruckt von der aktuellen Debatte über Kindernacktfotos, bereitwillig Antwort. „Wir sind selber durch einen schmerzhaften Lernprozess gegangen.“ Ja doch, es habe eine Verharmlosung als Abgrenzung von „richtigem“ Missbrauch gegeben, die das Kolleg heute nicht mehr so vornehmen würde. „Auch solche Posing-Bilder sind eindeutig Missbrauch“, sagt Pater Siebner zu dem, was der Ordensbruder in den 1980er-Jahren wehrlosen Kindern antat. Die Unterscheidung verschiedener Kategorien möge zwar strafrechtlich geboten sein. „Aus Sicht der betroffenen Kinder muss jedoch klar sein, dass es sich in all diesen Fällen um Missbrauch und um erhebliche Grenzüberschreitungen handelt.“

Dann gibt der heutige Rektor zu bedenken, dass, wenn der Fokus in der laufenden Diskussion um Gesetzesverschärfungen nur auf die kommerzielle Verwertung gelegt werde, Fälle wie die damals am Aloisiuskolleg ja auch weiterhin außen vor bleiben müssten. Das sei doch sicher nicht im Sinne der Kinder. Was bestimmt auch die beiden ehemaligen Schüler von der Kollegswiese nicht gutheißen würden. Wie entfuhr es einem der beiden, als er sich und den Kameraden nach Jahrzehnten plötzlich doch noch auf einem der Bilder im Archiv entdeckte? „Nie waren Kinder nackter als wir beide damals auf diesen Fotos.“

„Nicht jedes reizvolle Bild ist ein Beweis für Pädophilie“

KUNST Die Religions- und Kulturwissenschaftlerin Irene Berkel plädiert trotz Missbrauchsproblematik für die Freiheit der Kunst

Christ & Welt: Wenn das Kinderpornografiegesetz schärfer würde, hätte das auch Folgen für die Kunst?

Irene Berkel: Die ganze Debatte um Missbrauch hat bereits jetzt Folgen für die Kunst. Unser Blick ist durch den Medien Diskurs gefärbt, in dem die Differenz und Spannung zwischen Fantasie und Realität nicht mehr festgehalten wird. Künstlerische Fotografien, eine Zeichnung oder ein Bild werden vielmehr wie ein Polizeifoto oder die Aufnahme eines Tatortes betrachtet und als Indiz für die sexuelle Präferenz des Künstlers genommen. Aber nicht jedes Bild von einem reizvollen Mädchen ist ein Beweis für die Pädophilie des Künstlers.

C&W: Aber der Verdacht liegt doch manchmal recht nahe – zum Beispiel bei den über 2400 Fotos, die der Künstler Balthasar Kolossowski de Rola, genannt Balthus, von einem entblößten Mädchen schoss ...

Berkel: Nun, man sollte beim Betrachter des Bildes ansetzen. Sein Blick auf eine Fotografie oder ein Bild ist nicht mit dem Blick des Künstlers auf sein Objekt identisch. Die Interpretation eines Bildes enthält immer projektive Anteile, die uns auch etwas über die Neigungen, die unbewussten Ängste und Wünsche des Betrachters verraten. Über das, was den Künstler bewegte, können wir nur spekulieren. Vielleicht setzte sich Balthus mit seinen weiblichen Anteilen auseinander. Oder er fand den Ausdruck von Selbstvergessenheit besonders an schönen Mädchen faszinierend.

C&W: Und wenn es doch sexueller Missbrauch eines Kindes war?

Berkel: Die Definition des sexuellen Missbrauchs ist in den letzten Jahren enorm ausgeweitet worden und damit die Forderungen zwischen Erwachsenen und Kindern in allen sozialen Bereichen schärfer zu kontrollieren. Der Miss-

brauchsdiskurs will eine saubere Grenze zwischen dem Kind oder Jugendlichen und dem Erwachsenen ziehen. Mit der Ausweitung des vermuteten Terrains geht jedoch auch etwas verloren, die Möglichkeit einer unbefangenen Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern beziehungsweise Jugendlichen.

C&W: Worin zeigt sich das?

Berkel: Zum Beispiel darin, dass einst als unverdächtig und bereichernd erlebte Formen der Nähe zwischen Erwachsenen und Kindern nicht mehr als Ausdruck von Zuneigung und Vertrautheit gewertet werden, sondern als Grenzüberschreitung. Man misstraut dem Generationenverhältnis. Denken Sie nur an die Beziehungen zwischen Vätern und Kindern, Lehrern und Schülern oder eben auch zwischen Malern und Modellen.

C&W: Sie sind also dagegen, umstrittene Bilder nicht zu zeigen?

Berkel: Verbote sind kein probates Mittel, denn sie verstärken gerade das, was sie zu verhindern suchen. Sollen wir tatsächlich Fotos oder Bilder von Künstlern, die von manchen als skandalös empfunden werden, verbieten und tabuisieren? Wer wäre durch diese Maßnahmen geschützt? Die Kinder oder die Erwachsenen?

C&W: Aber angenommen, es gäbe eine gesetzliche Regelung – wie schwer wäre es, im künstlerischen Bereich eine Grenze zu ziehen?

Berkel: Sehr schwer! Denn wo fängt das unterstellte pädophile Interesse an? Darf kein nacktes Kind mehr gezeigt werden? Ein leicht bekleidetes vielleicht, aber nur dann, wenn keine Unterwäsche zu sehen ist, und am Ende gar kein Kind mehr, weil schließlich jedes Interesse an Kindern und Jugendlichen verdächtig erscheint.

C&W: Woher weiß man bei umstrittenen Bildern, wie etwa den skandalisierten

Kinderakten der Brücke-Maler, dass es Kunst ist und nicht der Versuch, gerade durch Voyeurismus Geld zu machen?

Berkel: Voyeurismus und Geld sind keine Kategorien für die Beurteilung von Kunst.

C&W: Wir haben bisher viel über den Kunstbetrachter gesprochen – was ist denn, wenn der Künstler nachweislich pädophil war? Darf man trotzdem für ihn schwärmen?

Berkel: Wir sollten uns primär für die Werke des Künstlers interessieren. Der Versuch, den vermeintlich pädophilen vom nicht pädophilen Künstler zu unterscheiden und die Arbeiten des Letzteren zu verbieten, brächte uns in große Schwierigkeiten. Zumal es nicht die Aufgabe der Kunst ist, unverfänglich zu sein.

Die Fragen stellte Alina Rafaela Hübner.



Irene Berkel ist Studiendekanin der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Innsbruck. Sie forschte intensiv zum Thema Missbrauch und verteidigte 2010 die umstrittenen Kinderakte der Brücke-Künstler im Hannoveraner Sprengel-Museum.

FOTO: PRIVAT

FOTOS: ISTOCK PHOTO; CAN STOCK PHOTO; PRIVAT